

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

15.12.1855 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968581](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968581)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

« Sonnabend, den 15. December. »

N^o 50.

Tagesgeschichte.

Von allen Seiten, aus London, Paris, Wien und Konstantinopel kommen Friedensgerüchte, die aber sämmtlich auf Nachgiebigkeit Rußland's rechnen und daher wohl fromme Wünsche bleiben werden.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Asien nimmt jetzt am meisten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Omer Pascha's Bewegungen gegen Kutais, welche mit so glänzendem Erfolge begonnen, scheinen zu stocken, ob in Folge ungenügender Unterstützung Seitens seiner Regierung oder weil ein russ. Corps ihm unerwartet in der Flanke erschien? ist nicht ausgemacht. Er war nicht in der Lage, seinen Sieg am Ingur weiter zu verfolgen und operirte überhaupt nur drei Meilen von der Küste. Er hatte vergebens Fuhrwerke zum Weitervordringen und einen Theil des seit lange rückständigen Solds für die Truppen erwartet. Es ist ganz unbegreiflich, daß die türkische Regierung ihren besten Feldherrn so kümmerlich behandelt. Wenn man erwägt, daß das türkische Asien schon den ganzen Sommer über bedroht war, in die Hände der Russen zu fallen, und daß noch jetzt nicht die genügenden Anstalten getroffen sind, diesen wichtigen Theil des Reichs zu retten, so muß man wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß die Türkei als Staat sehr krank ist, wie wacker sich auch ihre Soldaten schlagen. Wohl lag es in der Hand der Westmächte, hierin sehr viel zu ändern, aber ihre Generale gingen offenbar darauf aus, die türkischen Streitkräfte zu zertheilen und unthätig hinzubalanciren. Freilich wollen sie, daß Rußland besiegelt werde, aber nicht durch die Türkei, sondern durch den Westen, damit die Pforte nach dem Kriege ja nicht unabhängig, sondern ein Spielball der westmächtl. Politik werde. — So konnte denn auch all der Löwenmuth, mit welchem die Besatzung von Kars die Russen am 29. Septbr. zurückschlug, nichts nützen, sondern nur eine Quelle längerer Leiden und Entbehrungen für sie werden. Lange noch hielt sich diese so überaus tapfere Schaar, aber endlich, von Krankheit, Hunger und manch anderer Noth so stark heimgesucht, daß sie zur Verzweiflung getrieben war und ohne Aussicht auf Entsatz, mußte sie sich ergeben. Kmety Pascha (der ehemalige ungarische General Stein) entkam. Der Soldat in Kars bekam zuletzt nur noch täglich $\frac{3}{4}$ & Zwie-

back oder schlechtes Brod, und es hieß, diese Nation sollte noch verkürzt werden. Zwar brach Selim Pascha von Erzerum auf mit Entsatzmannschaft und Proviant, aber hatte bis Mitte November noch nicht den dritten Theil des Weges nach Kars zurückgelegt. Vermuthlich kam er nicht weiter, weil die Russen ihm in starker Anzahl den Weg zur bedrohten Fesung verlegten; denn General Murawiew behielt nur 12,000 Mann zur Einschließung des ausgehungerten Kars, auf dessen Fall er mit Zuversicht rechnete. — Also lauten die Berichte aus Asien, trotz zweier glänzender Siege noch schlechter als vorher, da die Pforte ihre tapfersten Krieger nicht in der Verfassung hielt, diese Siege zu benutzen. Blut und Leben der Kämpfer wird nutzlos vergeudet.

Aus der Krimm wird fortwährend wenig berichtet. Es noch ist nicht gewiß, ob die Nordforts noch in diesem Jahre angegriffen werden sollen. Die schwimmenden Batterien befinden sich in Kamiesch und 26 Strandbatterien sind am südlichen Ufer errichtet, alles übrige Belagerungsgeschütz ist aber in die Arsenalen gebracht. Es paßt vermuthlich für die Beschießung der Nordforts nicht. — An den übrigen Plätzen der Krimm dürfte jedenfalls der Winter sein Recht geltend machen und beide Theile zum Waffenstillstand zwingen. Wie sehr man sich aber gegenseitig fürchtet, geht aus der Stärke der Verschanzungen hervor; diejenigen der Allirten im Tschernahathale und Plateau sind mit 360 Geschützen versehen. Cupatoria ist so stark befestigt, daß es durch Sturm gar nicht zu nehmen sein soll. — Der Frost trat im schwarzen Meere so plötzlich und stark auf, daß man fürchtet, die Flotte der Allirten möchte einfrieren. — Mit der ferneren Zerstörung von Südsébastopol war man schon so weit vorgeschritten, daß ganze Stadttheile kahl lagen. Das Material dient vielfach zur Verbesserung und Befestigung von Kamiesch, so wie des Lagers. Die gut erhaltenen Häuser der Schiffervorstadt sollen zu Casernen eingerichtet werden. — Die Berproviantirung der verbündeten Armee kostet in diesem Jahre ein Drittel mehr wie 1854–55. Das sardinische Corps ist nur 19,000 Mann stark; der Voranschlag für dasselbe beträgt pro 1856 baare 80 Mill. Frs. Hiernach kann man berechnen, welche enorme Summe das englische, französische und türkische Heer jährlich verschlingt, und die Herbeischaffung des Getreides wird täglich kostspieliger.

Rußland. Der 2. December ist in diesem Jahre zuerst seit 30 Jahren unseftlich vorüber gegangen; es war der Tag der Thronbesteigung Nicolaus. Die Zeit war nicht zu Festlichkeiten geeignet; Kaiser Alexander hatte wohl noch den Schmerz nicht überwunden, der ihn beim Anblick der Pontusfeste und ihres leeren Hafens ergriff. Er soll bei diesem Anblick geweint haben. Und er hat wohl Ursache dazu, denn der Verlust ist zu groß. Die Pontus- oder Schwarzen-Meeres-Flotte bestand, wie man aus einem kürzlich in Sebastopol aufgefundenen Documente ersehen hat, aus 178 Schiffen, wovon 51 noch im Bau begriffen waren.

Großbritannien. Der König von Sardinien ward in London außerordentlich gefeiert. Am 4. Dec. besuchte er die City und wurde vom Mayor mit einer Anrede in franz. Sprache begrüßt, die er italienisch beantwortete und u. A. sagte, man dürfe das Schwert nicht einstecken, ohne einen gerechten und dauernden Frieden errungen zu haben. Am 5. hat er den Hosenbandorden erhalten und ist am 6., begleitet von Prinz Albert, über Dover nach Frankreich gereist. — Prinz Albert hat am 6. Decbr. den Regimentern der britisch-deutschen Legion ihre Fahnen überreicht.

Ein Kronleuchter von Edelsteinen.

Unter den Tausenden von Sehenswürdigkeiten der Pariser Ausstellung ist manche nicht gehörig beachtet worden. Es befindet sich z. B. ein Prachtwerk darunter, von dem erst ganz kürzlich die Revue d. d. Mondes Notiz genommen und eine genaue Beschreibung gegeben hat. Es ist dies ein Kronleuchter, der von dem ehemaligen französischen Gesandten in Spanien, Baron Bourgoin, der Ausstellung übergeben wurde. Der Besitzer ist bekannt als ein Mann vom feinsten Geschmack, als Kenner und Forscher im Gebiete der Kunst.

Wie ein Gebild aus der Märchenwelt von Tausend und Einer Nacht ist der Kronleuchter aus dem reinsten Krystall und den herrlichsten Edelsteinen zusammengesetzt. Drei Kronen schweben über einander und tragen die Lichtarme; sie sind aus Bergkrystall geformt und müssen eine zauberische Wirkung hervorbringen, wenn der Strahl der Wachskerzen das Prisma darin weckt. Guirlanden von Blumen und Früchten schlingen sich zwischen den Kronen und Leuchtern hindurch und zwar sind alle aus Edelsteinen geformt. Die Trauben sind von Amethysten und Lapis lazuli, die Mirabellen von Topasen, die Heineclauden von Smaragden, die Aprikosen von Bernstein; Blumen und Schmetterlinge sind aus Türkisen, Rubinen und Saphiren gebildet. Die Fassung dieser Edelsteine ist ebenso bewundernswürdig, als ihre Zusammensetzung; oft ist mattes Silber dazu verwendet, oft dunkle Goldbronce und für die Blätter ist die grüne Bronze sehr geschickt benutzt worden. Noch ist bemerkenswerth, daß zu einer Guirlande von Rosen im schönsten natürlichen Roth ein Stein verarbeitet ist, der in Frankreich selbst gefunden und von den Mineralogen bis jetzt nur nach dem Ort des Auffindens, Quiney, be-

nannt wurde. Es ist zu bedauern, daß dieser reizende Edelstein bis jetzt so unbekannt und unbenutzt geblieben. Für Künstler des Steinschneidens müßte er ein unschätzbare Fund sein.

Die Pracht des Kronleuchters aus Edelsteinen ist vielleicht deshalb noch nicht gehörig gewürdigt, weil er ohne Lichterglanz sich in dem hohen Gewölbe des Indupalastes verliert. Einst bligte das Feuer dieser Edelsteine in magischem Kerzenschein über den Häuptern der Granden von Spanien, die auf den Bällen des kunstfertigen Gesandten tanzten. Der Kronleuchter und seine Edelsteine erregten damals mehr Bewunderung als jetzt, wo ihm nur die Anerkennung einiger weniger Leute von Fach zu Theil wird. (A. M.-Z.)

Glückliche Armuth.

Eine jetzt etwa 60 Jahr alte Frau in Breslau, welche Sand in die Häuser bringt, hatte bereits vor einer Reihe von Jahren, nachdem sie vorher ebenfalls Sandfrau gewesen war, einen Antheil von 15.000 Thlr. am großen Loose gewonnen. Und jetzt ist sie wieder die blutarme Sandfrau, aber kreuzfidel. Man muß die Frau selbst erzählen hören, sie bildet einen Beitrag zu Engel's Philosoph für die Welt, eine Philosophin aus dem Volke. Als sie das viele Geld erhielt — so erzählt sie — wurde ihr schwer zu Muthe. Sie fühlte, daß sie das nicht lange ertragen würde, nicht arm zu sein. Doch wollte sie einmal schmecken, wie es thäte, reich und vornehm zu sein. Sie schaffte daher seidene und sammetne Schleppekleider an, fuhr in gemieteten Callawagen, mitunter mit vier Pferden, ging in die ersten Hotels zum Frühstück, zu Mittag, zu Abend. Halb todt wollte sie sich immer lachen — so erzählt sie — wenn die Kellner oder die Ladendiener sich mit den Nasen bis zur Erde vor ihr verbeugten und sie „gnädige Frau“ titulirten. Schon im Schooße des Reichthums fing ihr dieses Leben an, überdrüssig zu werden. Sie zählte und berechnete, wie lange ihr Geld noch reichen und die Herrlichkeit dauern würde. Lange — sagte sie — hält' ich's nicht mehr ertragen. Sie machte Reisen, warf das Geld mit vollen Händen hinaus, und ihre Hände vermögen eine ansehnliche Summe auf einmal zu fassen, bis Alles wie Sand verronnen war, und sie wieder dahin zurückkehrte, woher sie gekommen war, zum Sande. Jetzt fühlte sie sich wieder glücklich. Ein Nefte dieser originellen Frau gewann mit der Tante gleichzeitig einen eben so großen Antheil, wie diese. Auch er lebte nach gleichen Grundsätzen, mit ihr um die Wette, und als es auch bei ihm alle war, fuhr er wieder, wie vorher, Grünzeug zu Markt.

Aktiengesellschaften.

Ein engl. Schriftsteller erzählt, es habe sich in London eine Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet, „Bretter aus Sägespänen“ zu verfertigen und die Aktien derselben wären reißend abgegangen. Offenbar ist dies ein Scherz, es

sind aber in England und Frankreich viele andere Aktiengesellschaften aufgetreten, deren Zweck durchaus nicht vernünftiger war, die deshalb nur einige Tage bestanden und viele Hunderte um ihr Geld brachten. So entstand in England eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer Million Pfd. St., zur Herstellung eines Rades mit ewiger Bewegung, und eine andere zur „Aufmunterung der Pferdezucht und zur Verbesserung der Pfarwehningen.“ Für die Letztere interessirte sich besonders die Geistlichkeit, und die Aktien waren schnell untergebracht. Von den Wirkungen der Gesellschaft aber hat man nie etwas gesehen. Der tollste Plan aber, der am vollständigsten zeigte, wie leicht die Menschen betrogen werden können, ging von einem unbekanntem Abenteurer aus, der eine Gesellschaft zusammenbringen wollte, um ein Unternehmen von großem Vortheile zu beginnen, „ohne daß Jemand weiß, worin es besteht.“ Wäre die Sache nicht offenkundig, Niemand würde glauben, daß Leute sich durch eine solche Aufforderung könnten verleiten lassen. Der Abenteurer zeigte in seinem Prospekt nur an, das erforderliche Kapital belaufe sich auf eine halbe Million, und solle in 5000 Aktien zu 100 Pfd. St. zusammengebracht werden, wobei man nur 2 Pfd. St. einzuzahlen brauche. Jeder Aktieninhaber sei zu einem Gewinn von hundert Procent berechtigt. Am nächsten Morgen eröffnete der große Mann sein Bureau und die Menschen drängten sich an der Thüre. Als er um drei Uhr Nachmittags schloß, waren bereits tausend Aktien untergebracht, und 2000 Pfd. St. gezahlt. Er war klug genug, mit dieser Summe sich zu begnügen, schiffte sich noch denselben Abend nach dem Festlande ein, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Schulangelegenheit.

Dem Vernehmen nach soll endlich, vielleicht in Folge einer von mehreren Bürger abgesandten Petition, von der Ober-Schulbehörde angeordnet sein, über den Neubau eines Schulhauses für die Hauptschule Vorschläge zu machen. Es ist aber leider zu gut bekannt, wie langsam es mit solchen Berathungen und Ausführungen geht, und deshalb befürchten wir fast, daß noch mancher Tag, vielleicht noch ein Jahr vergehen wird, ehe wir sicher sein können, daß unsere Kinder in der Schule nicht erstickt oder erdrückt werden. Unsere Befürchtung wird aber noch wahrscheinlicher, indem wir hören, daß der hiesige Schulvorstand um Aufschub des Neubaus bis zur Regulirung der städtischen Einrichtung nachgesucht hat. — Einsender ist nicht im Stande, zu entscheiden, ob sich die Vereinbarung der Stadt- und Landgemeinde über das dem Kirchspiele gehörende Hauptschulgebäude nicht so gut jetzt, als später beschaffen läßt, oder ob der Ort nach einem Jahre besser im Stande sein wird, die Mehrausgaben zu ertragen, als jetzt, daß aber die Ueberfüllung und mangelhafte Einrichtung der Schule sehr dringend Abhülfe erfordert und diese sich nicht ohne die nachtheiligsten Folgen verschieben läßt, ist bekannt genug, und deshalb können die theilhaftigen Eltern jenen Beschluß des

Schulvorstandes und Ausschusses nur bedauern und müssen wünschen, daß sich die Oberbehörde nicht darauf einläßt, wenigstens nicht, ohne durch vorläufige Einrichtung neuer Schulklassen in einem anderen Lokale Ersatz zu geben. Freilich kostet auch dies Geld, aber die daraus erwachsenden Vortheile sind auch nicht zu niedrig anzuschlagen, und auf den Ort vertheilt wird die Ausgabe für den Einzelnen nicht zu drückend sein. Sollte indeß die Oberbehörde jenen Aufschub gestatten und die Schule dadurch für's Erste so bleiben, wie sie jetzt ist, so hält Einsender es für Pflicht aller gleich ihm theilhaftigen Eltern, noch einmal ihre Beschwerde bei der Ober-Schulbehörde vorzubringen und eine vorläufige Abhülfe zu verlangen.

An meinen Spiegel.

O, Spiegel, wenn ich Dich nur seh', so bin ich gleich vergnügt,
Du sagst mir stets die Wahrheit, wenn auch Jeder mich belügt;
Denn das ist wahr, falsch ist die Welt, nur Du nicht, Du und ich,
Aufrichtig, offen bist Du stets und nie verstellst Du Dich.
Hab' ich das kleinste Fleckchen nur, so sagst Du mir es an,
Doch sagst es mir allein, damit ich's still verbessern kann.
Und steht mir schön mein neues Kleid, machst Du mir Compliment',
Daß mir mein niedliches Gesicht vor Stolz und Wonne brennt;
Doch Deine Complimente sind nicht leere Schmeichelei,
Ja, ganz gewiß, ich glaube Dir, sagst Du, wie schön ich sei.
Du, Spiegel, bist darum mein Freund und mein geheimer Rath,
Und wenn ich Keinen leiden kann, werd' Deiner ich nicht satt.
Gar Vieles, Vieles möcht' ich thun, hab' leider nur nicht Zeit;
Doch Dich nicht sehen jeden Tag, das wäre mir sehr leid!
Oft macht die Arbeit mich so toll, daß ich's nicht sagen kann,
Doch bei dem ersten Blick auf Dich fang' ich zu lächeln an.
Entstellt sich mein Gesicht vor Schmerz, so zeigst Du Sympathie,
Doch werd' ich lustig, weg ist dann bei Dir Melancholie.
O Spiegel, bleibe stets mein Freund und — sende mir stets Lob
Und sei nicht, wenn wir älter sind, wie Männer, plump und grob.

(Eingefandt.)

Dangast. Die Bezeichnung der hohen oder höchsten Bluthen der Tade auf der sogenannten Wolfs-gaster Höhe ist gewiß Jedem interessant, wie auch uns, aber nicht Jeder wird, wie wir, den Irrthum kennen, der sich an den jetzigen verschiedenen Bezeichnungen befindet. Wenn wir nicht eine Angabe (Nivellement) über die Höhe der Weihnachts- und Neujahrsbluthen des 18. Jahrhunderts besäßen, würden wir auch den Schein für Wahrheit nehmen und nicht das Gegentheil beweisen können, da die Denksteine der genannten Bluthen zerstört sind. Bei dem Setzen des Merksteins der Neujahrsbluth von 1855 ist der letzte Rest der frühern Bezeichnung der Weihnachts- und Neujahrsbluthen von 1717 und 1718 von Hörmann in Seggehern als Unterlage benutzt. Ob Hörmann dazu berechtigt, darüber wollen wir hier nicht entscheiden. —

Wir erlauben uns nur einfach die Frage: Wonach sind die jetzigen Bluthsteine gesetzt? Da damals das Zeichen der Weihnachtsfluth von 1817 mit Sand überweht war, so hat man wahrscheinlich ohne Weiteres das Zeichen der Neujahrsfluth von 1817 angenommen. Dies ist aber ein großer Unterschied, denn die Weihnachtsfluth ist jetzt fast 3 Fuß niedriger angegeben, als auf dem frühern Merkstein. Es scheint uns daher billig, das Verhältniß herzustellen wie es früher war: Nehmen wir die Neujahrsfluth von 1855 (als die niedrigste) auf 0, so steigt die Neujahrsfluth von 1718 auf 6 Zoll (jetzt die Weihnachtsfluth bezeichnend), die von 1825 auf 2 Fuß 5 1/2 Zoll und die von 1717 um 3 Fuß 6 1/2 Zoll, also 2 Fuß 11 1/2 Zoll höher, wie sie jetzt bezeichnet.

Notizen.

Zur Nachahmung. Von dem Klettermann T. in Bremen, der sehr hohe Summen im Getraidehandel verdient hat, wurde dem dortigen „Verein zum Wohlthun“ die Summe von 2000 fl baar und mit den Worten: „Verdienst auf Roggen“ eingehändigt. Möchten andere Getreidespeculanten, die in diesem Jahre enorme Summen verdient haben, sich dieses edle Beispiel zum Muster nehmen.

Der Nachlaß des am 2. d. M. verstorbenen Herrn J. H. Albers in Bremen beträgt ca. 2 1/4 Mill. fl . Da derselbe keine Leibeserben hinterläßt, so erbebt der Staat je nach dem Verwandtschaftsgrade der Erben 4 und 8 pCt. von der Erbschaftssumme, welche Abgabe ca. 100,000 fl betragen dürfte. Die werthvolle Kunstsammlung des Herrn Albers, zum Werth von 20,000 fl , erhielt die Bremer Kunsthalle. Der Verstorbene war sehr wohlthätig und der Kummer mancher Familie wurde durch seine Hülfe gemildert. Die linke Hand wußte bei ihm nie, was die rechte that.

Wir haben schon allerlei Kriege, sogar einen Kartoffelkrieg gesehen, aber kaum ein kläglicheres Schauspiel, als welches der gegenwärtige Papiergeldkrieg in Bezug auf die deutsche Zersplittertheit und Eifersüchtelei darbietet. Die einzelnen Staaten verbieten gegenseitig das Papiergeld der Andern, um ihre Einwohner angeblich nicht zu Schaden kommen zu lassen, und ein Fremder, welcher der Bequemlichkeit halber sein Portefeuille mit Papiergeld füllt, um leichter zu reisen, kann nicht nur bald riskiren, wenn er z. B. von Meß nach Leipzig will, daß man ihm nirgends sein Geld abnehmen will, also er nicht gut fortkommt, sondern daß er ein Duzendmal angehalten und bestraft wird, weil er redlich bezahlen will.

In Lyon trafen vor einiger Zeit aus der Krimm acht Juden ein, von denen jeder nur einen Arm hatte.

Pußen ist halbe Fütterung. Sie glauben gar nicht, sagte eine Dame zu einem großen Pferdeliebhaber, wie ungemein wenig meine Töchter zu sich nehmen! — „Dieselben werden wohl, meine Gnädigste, denken wie ich: Pußen ist halbe Fütterung!“ war die Antwort.

Kirchennachrichten.

Im Monat November d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des J. A. R. Carl, Kaufmanns zu Varel; eine Tochter des J. Chr. Kathmann, Tagelöhners zu Büppel; ein Sohn des W. N. Oltmanns, Heuertlings zu Zethhäusermoor und Eisengießereiarbeiters; ein Sohn des J. H. Bargmann, Kupfermeisters zu Varel; ein Sohn des J. H. Lamken, Arbeiters zu Varel; ein Sohn des F. W. Kampmeier, Eisengießereiarbeiters zu Varel; eine Tochter des J. F. Windels, Landmanns zu Neudorf; eine Tochter des J. Kövesaath, Landmanns zu Seggehorn; ein Sohn des J. G. Wicker, Arbeiters zu Obenstrohe; ein Sohn des H. Plönjes, Bürstenmachers zu Varel; eine Tochter des C. A. Schmidt, Pupillenschreibers zu Varel; ein Sohn des H. Kuhlmann, Eisengießereiarbeiters zu Varel; ein Sohn des H. H. Menkens, Maurers zu Varel; ein Sohn des J. H. Lehmuß, Zimmermanns zu Neudorf; eine Tochter des D. J. Chr. Oken, Schneidermeisters zu Varel; eine Tochter des J. Barmeyer, Besenbinders zu Obenstrohe; ein Sohn des J. D. Wobbenhorst, Arbeiters zu Varel; eine Tochter des J. Chr. Rogge, Arbeiters zu Varel; eine Tochter des J. D. G. Theesfeld, Häuerlings und Webers zu Obenstrohe; eine Tochter des J. G. Wiemken, Landmanns zu Borgstede.

Copulirt:

Johann Carlo Ambrosius Sebastiano Aquistapace in Varel, und Gesche Margr. Kreye aus Connesforde; Joh. Hinrich Brünie oder Brüning, Tagelöhner zu Dangastermoor, und Cathr. Margr. Wuse daselbst; Johann Hinrich Haverkamp, Anbauer zu Neudorf und Wittwer, und Anna Margr. Elisabeth Kathmann daselbst; Christian Friedrich Küsbüsch, Maurergeselle zu Varel, und Harmke Feidhusen aus Emden; Johann Friedrich Heidemann, Dienstknecht zu Borgstede, und Trienke Margr. Gerdes, genannt Jäger, aus Werdum im Amte Esens; Friedrich Aden, Kaufmann zu Varel und Wittwer, und Sophie Wilhelmine Johanne Schwanewedel daselbst; Hinrich Aug. Anton Oltmanns, Postbote zu Varel, und Lena Schimmelpfenning aus Dangast.

Beerdigt:

Johann Hermann Meyer, Schneidermeister zu Varel, alt 77 Jahr 6 Monat 18 Tage; Anna Helene Maria, geb. Meyer, verehelichte Gramberg, aus Varel, alt 31 Jahr 2 Monat 22 Tage; Johann Müller aus Obenstrohe, alt 78 Jahr 4 Monat 11 Tage; Ernst Wilhelm Meyer, Kunstbrechler zu Varel, alt 50 Jahr 9 Monat 19 Tage; Cathr. Marie Hoops aus Varel, alt 3 Jahr 29 Tage; eine todtgeborene Tochter des J. H. Albers, Arbeiters zu Zethausen; Anna Margr., geb. Subren, verwitwete Jürgens, aus Seggehorn, alt 86 Jahr 1 Monat 8 Tage.